

rigen sozialen Aufgaben zu erfüllen, deren Erfüllung notwendig ist, um die Kameradschaft, die bei uns, Gott sei Dank, im höchsten Grade in rührenden Fällen existiert zwischen Offizieren und Mannschaften, um die ohne Schaden der Autorität herzustellen — das können uns die anderen nicht nachmachen; das Verhältnis, wie es in deutschen Truppen zwischen Offizieren und Mannschaften namentlich im Kriege mit wenig üblen Ausnahmen besteht — *exceptio firmat regulam* (die Ausnahme bestätigt die Regel), aber im ganzen kann man sagen: Kein deutscher Soldat läßt seinen Offizier im Stich — das haben wir erfahren.

Wenn andere Armeen gleiche Truppenmassen, wie wir sie hiermit zu schaffen beabsichtigen, mit Offizieren und Unteroffizieren besetzen sollen, so werden sie unter Umständen genötigt sein, Offiziere zu ernennen, denen es nicht gelingen wird, eine Kompagnie durch ein offenes Tor herauszuführen, und noch viel weniger, die schweren Obliegenheiten zu erfüllen, die ein Offizier seinen Mannschaften gegenüber hat, um sich deren Achtung und deren Liebe zu bewahren; das Maß von Leistung, welches überhaupt bei uns an Kameradschaft und Ehrgefühl aus dem Offizier herausgedrückt wird, das kann ja kein Reglement und keine Anordnungen der Welt aus dem Offizierstande herausdrücken. Darin sind wir jedermann überlegen, und deshalb können sie es uns nicht nachmachen.

III. Das Heer unter Wilhelm II.

Wilhelm II. hat wie seine großen Vorfahren das preussische, das deutsche Schwert rein und scharf gehalten. Den modernen Anforderungen entsprechend sind alle Zweige des Heerwesens (s. die Zusammenstellung auf S. 26), auch namentlich die Verfehrstruppen, stetig aus- und fortgebildet worden. Zu verschiedenen Malen ist eine Verstärkung der Friedenspräsenzstärke nötig geworden (s. S. 39), zuletzt im Jahre 1913 (27). Noch war die letzte nicht durchgeführt worden, da wurde Deutschland von hinterlistigen Feinden in einen Kampf um sein Dasein, seine Ehre und seine Freiheit gestoßen. Schon die Mobilmachung bewies, wie glänzend die militärische Organisation vorbereitet war und arbeitete (28). Mit Begeisterung eilte alles zu den Fahnen. In diesem Weltkriege war es aber nötig, gleich auch den Landsturm mit zu den Waffen zu rufen (29). Unsere Feinde wollten unseren „Militarismus“ ausrotten, den unparteiische Stimmen aus dem Auslande und Inlande als eine „Schule echter Vaterlandsliebe“ (30) und als eine bewußte Erziehung und Zucht auf einen großen Endzweck: „des Landes Sicherheit“ nennen (31). Unsere Feinde kennen unseren Militarismus nicht — ein deutsches Volksheer, wie es der Schwede Sven Hedin mit Recht genannt hat —, ein geeinigtes Volk in Waffen kämpft siegreich für seine Freiheit und wird selbst eine Welt von Feinden überwinden (32).